

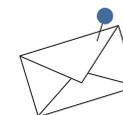
BAUNETZWOCHE #298

Das Querformat für Architekten, 30. November 2012

Special:
**SUPERMACHT
SUPERMARKT**

Donnerstag

Großbeeren: Die JVA Heidering ist so gut wie fertig, im Januar sollen die Schlüssel (bei einem Gefängnis hat so etwas ja immer eine ganz eigene Symbolik) übergeben werden. Im Zuge dessen kann man in der Tagespresse interessante Details über moderne Gefängnisplanung lernen. Die Zellen sind mit 10,3 Quadratmetern zwar nicht riesig, verfügen aber alle über einen Kabelanschluss. Und der Brandschutz soll bestens funktionieren, auch wenn es keine Fluchtwege gibt. „Schließlich sind wir ja ein Gefängnis“, betont Anstaltsleiterin Anke Stein in einem Interview mit dem Berliner Kurier und grinst, „bei uns heißt das Rettungsweg.“



[*BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!*](#)

SUPERMACHT SUPERMARKT



*Frischeparadies Lindenberg in Berlin von Robertneun Architekten
(Foto: Annette Kisling)*

Streck-, Sicht- und Bückzone: Nicht nur die Regale im Supermarkt werden nach einem bestimmten Prinzip aufgebaut, auch das Gebäude samt Raumkonzept und Hülle folgt speziellen Planungsanforderungen, die trotz seitendicker Manuals genug Raum für Kreativität lassen. Waren viele Discounter bis tief in die Neunziger zweckmäßige Hallentragwerke mit kalter Neonbeleuchtung, so präsentieren sie sich heute zunehmend als einladende Konsumtempel – der Kunde als Pilger. Ob in Gold verpackt, mit einem besonderen Dach oder gleich als Paradies: Supermärkte sind für Architekten eine anspruchsvolle Herausforderung geworden. Die Baunetzwoche zeigt u. a. Beispiele von Riegler Riewe, Robertneun und Hild und K Architekten – schnell und billig war gestern!

Konsumtempel: Der Kunde als Pilger

Politik und Supermärkte: Ein absurder Vergleich? Die einen Volksvertreter, die anderen Volksversorger; beide von großer gesellschaftlicher Relevanz, beide mussten sich in den letzten 50 Jahren neu erfinden und beide sehen sich heute zunehmend als Dienstleister. Das „System Supermarkt“ sitzt heute fester im Sattel denn je; der entscheidende Unterschied liegt schließlich im Angebot: Die einen verkaufen Gesellschaftsentwürfe als abstraktes Produkt, die anderen bieten Waren an, die der Kunde so, wie sie im Regal stehen, mit nach Hause nehmen kann – Katze im Sack gegen Milch, Brot und ein Pfund Butter.

Über den Preiskampf in der Bäckzone und das Einkaufsverhalten ist viel geschrieben worden – Hände, Wagen oder Korb? 2006 haben amerikanische Wissenschaftler in einer Studie festgestellt, dass weniger als zehn Prozent der Kunden an der Kasse eines Drogeriemarktes einen Korb in der Hand halten, sondern ihre Cremetuben, Shampooflaschen und Tabletten vielmehr umständlich in den Armen balancieren. Warum nehmen sie keine Körbe, wo diese doch stapelweise am Eingang auf sie warten? Die

Antwort ist offensichtlich: Die Leute sind gekommen, um eine Packung Aspirin zu kaufen und entscheiden sich erst beim Gang durch den Laden für weitere Produkte. Wer will, durchschaut Verkaufstaktik, Regalordnung und Werbeanzeigen sofort. Die „Supermacht Supermarkt“ macht daraus keinen Hehl. Der Kunde lässt sich eben gerne ein wenig blenden und beeinflussen, niemand steht gerne vor der Qual der Wahl.

Das Leben im Superlativ

Größer, schneller, billiger: Lange war es nur eine Frage der Quadratmeter und des Sortiments – inzwischen wirken Kaufhalle, Supermarkt und Discounter an einigen Orten aufregender und auffälliger als so mancher Museumsbau. Die Ketten *M Preis* in Österreich und *Migros* in der Schweiz setzen schon länger diese Taktik den aus Fertigbauelementen zusammengesetzten Denkmälern der Konsumgesellschaft entgegen – mit Erfolg. Auffallend sind in den letzten Jahren aber auch jüngste Entwicklungen in Deutschland. Dabei darf man nicht vergessen, dass wir im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit Abstand die günstigsten Lebensmittelpreise haben – nirgendwo sind Nahrungsmittel so billig wie in deutschen Supermärkten. Vielleicht



Hild und K



Degener Architekten



Riegler Riewe



9° architektur



Atelier Jörg Rügemer

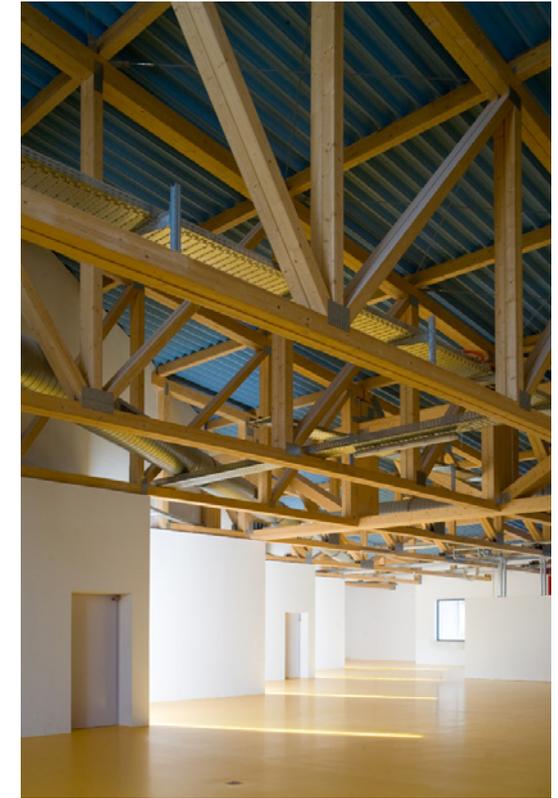


Robertneun

war es auch deshalb bis vor kurzem zweitrangig, wie Discounter und andere Verbraucher- und Drogeriemärkte aussehen. Mittlerweile gibt es in Städten wie Potsdam Discounter mit Bootsanlegestelle und Havelblick. Einkaufen hatte lange Zeit den Ruf einer anspruchslosen Tätigkeit – in Wahrheit ist es wohl die am meisten unterschätzte Beschäftigung der heutigen Gesellschaft. Museumsbesuche pro Jahr lassen sich oft an einer Hand abzählen, in den Discounter gehen wir gleich mehrmals pro Woche.

Architektur für alle

Nun ist so ein Supermarkt – und dabei spielt der Name der Kette kaum eine Rolle – in der Regel das Gegenteil von guter Architektur. Ob auf der grünen Wiese am Stadtrand oder einer Brache mitten im Zentrum, sind es standardisierte Kisten, meist mit flachem Sattel- oder Pultdach, davor riesige Parkplätze und eventuell ein paar Marktstände, die einmal pro Woche diesen Ort kurzzeitig beleben. In München-Obermenzing hatte ein Bauherr einen anderen Plan: Unter dem Motto „Architektur für alle“ haben *Hild und K Architekten* zusammen mit Karsten Sieb einen Supermarkt-Neubau geschaffen, der mit einem gestalterischen Anspruch daherkommt und sich von den üblichen Einheitsbauten deutlich absetzt. Hier im Münchner Westen eröffnete die *basic AG* im Dezember 2008 eine neue, auffallend andere Filiale. Hild und K integrierten regionale Bauelemente in einen modernen Baukörper. Die sichtbare Holzkonstruktion des Dachtragwerks sowie der unbelmte Kratzputz der Fassade spielen auf örtliche Bautraditionen an, während der Dacheinschnitt an die Sheddächer traditioneller Industriebauten erinnert.



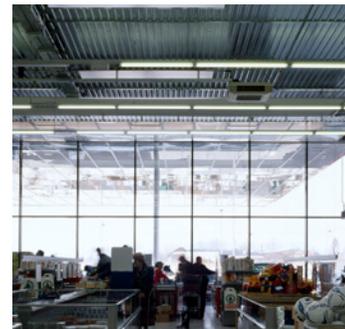
*Basic-Markt in München von Hild und K zusammen mit Karsten Sieb
(Fotos: Michael Heinrich, München)*



„Ungewöhnlich ist die Form des Baukörpers“, erklärt Andreas Hild. „Die Dreiecksform und die städtebauliche Disposition des Grundstücks verlangten nach einer ‚Spitze‘ an der Schmalseite des Gebäudes. Erreicht haben wir diese durch ein perspektivisch ansteigendes Haus.“

Kräftige Farben im Inneren sollen einen Kontrast zu den Grautönen der Fassade bilden. Der helle und großzügige Verkaufsraum wächst von einer breiten, niedrigen Eingangszone zu einem überdimensionierten Sprossen-Fenster empor, das die Straßenansicht des Gebäudes dominiert und dem Kunden einen freien Blick über die vielbefahrene Straße hinweg gen Himmel bietet.

Jedem das Recht auf seinen eigenen Speck: Der Eurospar in Leibnitz



Eurospar in Leibnitz von Riegler Riewe (Fotos: Paul Ott)

Etwa 30 Kilometer südlich von Graz, in Leibnitz, der Wiege des steirischen Kürbiskernöls, haben die Architekten *Riegler Riewe* 2004 einen Supermarkt für Spar entworfen. „Hier in dieser schönen Landschaft sollten wir einen Supermarkt bauen. Ausgerechnet einen Supermarkt“, erinnert sich Roger Riewe. „Ich würde hier lieber ein Restaurant planen – einen Ort, der bekannt ist für gutes Essen und noch besseren Wein. Es gibt hier nicht einmal ein Café oder eine Bar. Wie will man hier die Leute zum Einkaufen animieren?“ Keine einfache Aufgabe also. In weiter Ferne die Berge.

Dazu muss man wissen, dass zu der Zeit in Leibnitz der Speckgürtel fehlte. Man fuhr zum Einkaufen in das zwei Kilometer weit entfernte Gewerbege-

biet der Nachbargemeinde. Verständlich, dass die Stadt Leibnitz die Gewerbesteuer für sich abschöpfen wollte: „Jedem das Recht auf seinen eigenen Speck!“

Der Eurospar war das erste Gebäude für diesen neuen Speckgürtel und musste deshalb etwas Besonderes sein. Die Architekten entwickelten einen Discounter mit einer Art Tankstellendach, um in diesem Niemandsland überhaupt Kunden in den Supermarkt zu locken. Das Dach spielt eine entscheidende Rolle. Es ist, als würde man im Nirgendwo an einer Tankstelle halten. „Das sind gute Situationen – oft auch sehr gut besuchte Orte. An Tankstellen wird viel gehalten, gekauft und Kaffee getrunken; das Dach soll den Fernziehungseffekt erfüllen.“

„Als vor uns das große Design-Manual von Spar lag, konnten wir nur mit dem Kopf schütteln: Alles ist festgelegt, alles!“, empört sich Florian Riegler. »Auf der einen Seite wollen sie etwas Neues, etwas, das mehr ist als eine Kiste, und dann sollen sich die Architekten aber bitteschön ganz genau an ihre Vorgaben halten. Für den Eurospar mussten wir also erst einmal dieses Hunderte von Seiten schwere Regelwerk in Frage stellen.“
Das Grundstück steht wirklich in der absoluten Peripherie. „Wenn man einkauft, stellt man sich allerdings eine urbane Situation vor. Ein großes Vordach und hohe Räume – irgendwie mussten wir Urbanität inszenieren. Wir haben nichts neu erfunden, sondern schlicht überhöht. Mehr Dach, mehr Raum, mehr Rot, mehr Weiß, so dass die Leute zum Kaufen animiert werden. Overscale-it!“

Der Eurospar ist seit 2004 einer der umsatzstärksten Supermärkte der gesamten Region – das Konzept war so erfolgreich, dass sich innerhalb weniger Jahre mehr als zehn weitere Supermärkte dort ansiedelten.



„Wir haben nichts neu erfunden, sondern schlicht überhöht. Mehr Dach, mehr Raum, mehr Rot, mehr Weiß, so dass die Leute zum Kaufen animiert werden. Overscale-it!“ (Foto: Paul Ott)



Goldig: Supermarkt in Dortmund (Foto: Degener Architekten)



Supermarkt in Hude von 9° architektur (Foto: archimage, Meike Hansen)

Goldenes Dach im Ruhrgebiet

„Ich geh’ mal in den schicken Supermarkt einkaufen.“ Im Dortmunder Stadtteil Huckarde steht seit 2010 ein goldener Supermarkt – edler geht es kaum. Mit einer Verkleidung aus metallisch-goldener Schindelfassade und dem schwebenden Dach haben Degener Architekten hier einen Akzent der Supermarkt-Architektur gesetzt. Der Eingangsbereich wird von einer gebäudehohen Glasfassade und einem zwischen sechs und sieben Metern auskragenden Flugdach dominiert. Die Fassade aus Kupferschindeln

ist mit einer speziellen goldfarbenen Legierung veredelt und sorgt in Kombination mit dem ebenfalls goldfarbenen Dach für ein eindrucksvolles und nobles Erscheinungsbild, durch das die Architekten die Innenstadt ein Stück weit ins Hinterland verlagern.

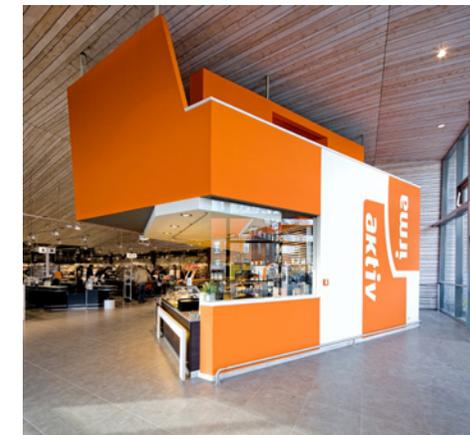
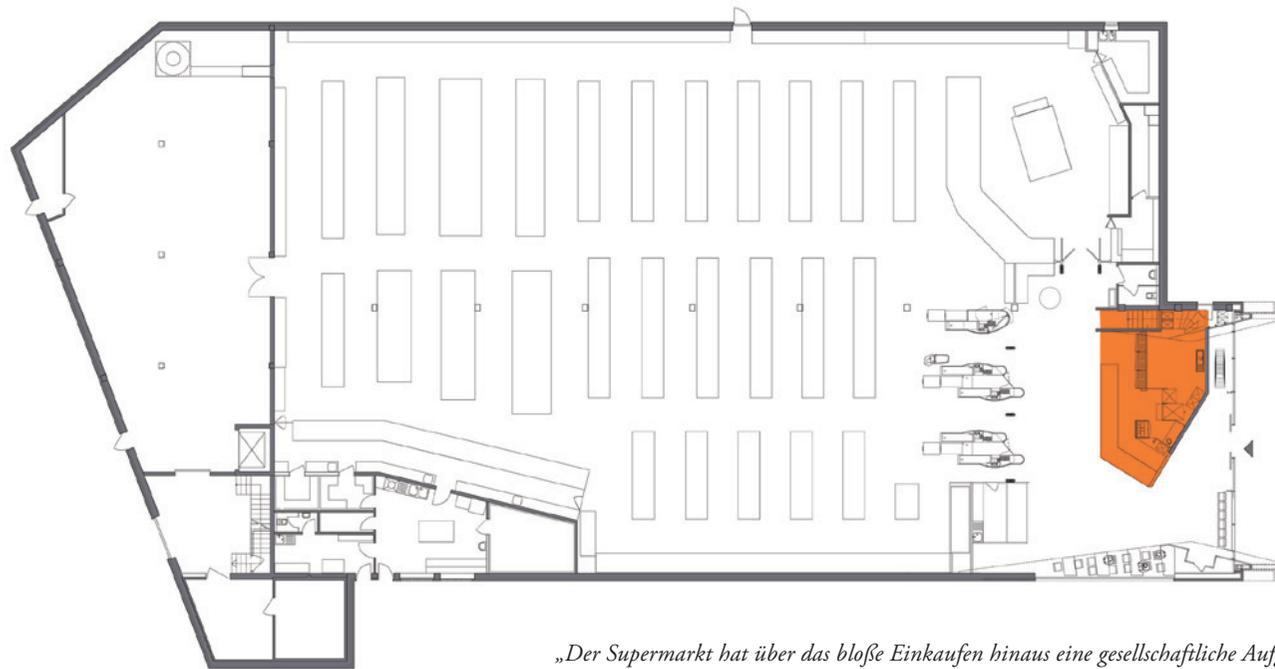
Überraschungen in der Provinz

Erstaunlicherweise findet man die herausragendsten Beispiele der Supermarkt-Architektur in der Provinz: In der kleinen Gemeinde Hude, irgendwo zwischen

Bremen und Oldenburg, hat das Oldenburger Büro 9° architektur einen schicken Supermarkt für die Gruppe „aktiv & irma – Verbrauchermarkt“ gebaut, der seit Dezember 2009 viele Kunden anlockt. „Der Supermarkt hat über das bloße Einkaufen hinaus eine gesellschaftliche Aufgabe“, meinen die Architekten. „Auf Grund der hohen Frequentierung hat er sich, vor allem in kleineren Gemeinden, zum gesellschaftlichen Mittelpunkt entwickelt und ersetzt damit den klassischen Marktplatz. Daraus erwächst eine Verantwortung, diesem Gebäudetypus eine angemessene Würdigung zukommen zu lassen.“

Um sich in den Ort einzubinden, steht der sich öffnende Baukörper im Bezug zu den Proportionen und der vorherrschenden Materialität der umliegenden Gebäude. „Wir haben versucht einen Supermarkt zu entwickeln, der Freundlichkeit ausstrahlt und den Kunden ernst nimmt“, erklärt Architekt Lars Ferichs. „Der Eingangsbereich soll dazu beitragen.“ Da sich der Baukörper versteckt im rückwärtigen Grundstücksbereich befindet, macht er mit einer öffnenden und einladenden Geste in Richtung Straße auf sich aufmerksam. Im Eingangsbereich ist der Übergang

vom Außen- zum Innenbereich fließend gestaltet; die Materialsprache des Außenraumes wird im Innern fortgeführt und leitet den Kunden in die großzügige Eingangshalle. „Weiß lasiertes Thermoholz bietet dem Kunden einen warmen und natürlichen Empfang. Im Verkaufsraum wurde, entsprechend der Unternehmensphilosophie des Betreibers, hochwertige Qualität bei den Frischeprodukten anzubieten, eine besondere Betonung auf die Gestaltung der einzelnen Abteilungen gelegt.“



„Der Supermarkt hat über das bloße Einkaufen hinaus eine gesellschaftliche Aufgabe“, meint Architekt Lars Ferichs. „Auf Grund der hohen Frequentierung hat er sich, vor allem in kleineren Gemeinden, zum gesellschaftlichen Mittelpunkt entwickelt und ersetzt damit den klassischen Marktplatz. Daraus erwächst die Verantwortung, diesem Gebäudetypus eine angemessene Würdigung zukommen zulassen.“ (Fotos: archimage, Meike Hansen)



Alltagsarchitektur re-interpretiert: Lidl-Filiale in Mannheim von Atelier Jörg Rügemer (Fotos: Joerg Hempel)



Ein Discounter mit besonderer Fassade: Die äußere Schicht besteht aus Gabionenkörben, die mit hellem Kalkstein und dunklen Basalt befüllt sind.

Wolf im Schafspelz: Ein Lidl in Mannheim

Dass auch Discounter gut aussehen können, zeigt die Arbeit von dem *Atelier Jörg Rügemer* (Hamburg/Utah). Ähnlich wie die österreichische Supermarktkette *M-Preis*, für die Rainer Köberl viele Filialen entworfen hat, versucht Rügemer bewusst, dem Trend der Entwicklung „jener architekturfreien Zonen des Kaufens und Verkaufens“ entgegenzuwirken, „die in Ihrer Fertigteil-Konformität in der Stadt wie auf der grünen Wiese aussehen, als stellten sie lediglich

überdimensionale Rabattzeichen dar“ – so Gerhard Matzig 2004 über den Lidl-Markt am Alten Messplatz in Mannheim.

Auch alltäglicher Konsum kann Baukultur sein. Bezeichnungen wie Supermarkt, Discounter, Corporate Identity und Architektur müssen sich nicht ausschließen. „Dieser Lidl-Markt in Mannheim löst sich von den vorherrschenden, stereotypen Monostrukturen der Discounterkette, ohne die Firma LIDL als Bauherren zu verleugnen“, sagt der Architekt. „Generell ist es Wunsch des Bauherrn, dass der Charakter eines Discounter-Standardgebäudes durch eine

einfache, vor allem ‚billige‘ Erscheinung manifestiert ist. Im Normalfall wird dieses Konzept konsequent vom Innenraum und der eigentlichen Produktpräsentation bis hin zur Erscheinung der Außenfassaden durchgeführt.“

Der Supermarkt ist ein „Wolf im Schafspelz“ erklärt Rügemer. „Das Gebäude besteht aus einer dem speziellen urbanen Kontext und der örtlichen Umgebung angepassten Hülle; architektonische Eingriffe in den standardisierten Innenraum wurden vom Bauherrn nicht zugelassen. Es war selbstverständlich mein Wunsch als Architekt, die konse-

quente Beschränkung auf das Wesentliche und die Ehrlichkeit im Bezug auf Auswahl der Materialien auch im Innenraum weiterzuführen, was aber nicht möglich war. Trotzdem zeigt das Gebäude durch seine vorherrschenden Materialien – einfacher, roher Naturstein in ‚einkaufswagenähnlichen‘ Körben und unbehandeltes Holz – den Kern seiner Funktion: eine einfache, dem Konzept des Discounters angepasste Hülle, die seine Funktion nicht verschweigt.“

Eine Erfolgsgeschichte: Das Frischeparadies

Über Architektenkreise hinaus bekannt sind die stilvollen Frische Paradiese der Berliner Architekten *Robertneun Architekten*; Anfang 2000 gab der Auftrag für die Umgestaltung des „Frischeparadieses Goedeken“ am Hamburger Fischmarkt den Startschuss für die Gründung des Architekturbüros. 2001 wurde der Fisch-Großhandel in einen erweiterten Kommissionierungsbetrieb und einen Abholmarkt umgewandelt. Die Architekten Thomas Baecker, Nils Buschmann und Tom Friedrich erweiterten eine Packhalle aus den 1950er Jahren und bauten diese um, ohne dass dabei der Charme des Industriegebäudes verloren ging. Ein Rundgang wird durch zwei zentral angeordnete Wareninseln vorgegeben, der auch an einem kleinen Bistro vorbei führt, das mit feinem Essen und guten Wein auftrumpft.

„In Bezug auf die Verkaufsflächen haben wir gemeinsam mit dem Frische Paradies seit 2000 versucht, eine architektonische und gestalterische Entsprechung von Qualitätsanspruch an Lebensmittel und an Architektur zu erreichen“, so Nils Buschmann. „Das ist insbesondere in Deutschland bisher ja noch nicht



Lidl in Mannheim von Atelier Jörg Rügemer (Foto: Joerg Hempel)



Das 2011 fertig gestellte Frischeparadies in Berlin-Charlottenburg von Robertneun Architekten (Fotos: Annette Kisling)



Gewerbearchitektur für Delikatessen: 2009 wurde im Prenzlauer Berg in Berlin das Frischeparadies Lindenberg von Robertneun Architekten eröffnet (Fotos: Annette Kisling)

allzu weit verbreitet. Seit der Lifestylisierung des Themas Lebensmittel wird dies sicher häufiger Thema.«

Auch mit dem Frische Paradies in Berlin Lindenberg Ost haben Robertneun eine Gewerbearchitektur entworfen, die weit über einen Zweckbau hinaus reicht: Einkaufen ist keine Erledigung mehr, sondern ein Erlebnis – laut Eigenwerbung ist es „Deutschlands größter Spezialmarkt und Lieferant für feinste Lebensmittel“.

Der Feinschmeckermarkt für besondere Delikatessen und seltene Spezialitäten bedient eine dementsprechend ausgewählte Klientel und erforderte von den Architekten Fingerspitzengefühl. „Im Falle der Frische Paradiese ist die Herausforderung einerseits komplexer, da es sich um ein duales Betriebskonzept aus Großhandel für Delikatessen (komplette Anforderungen Veterinär und europäisches Lebensmittelgesetz) und einem Abholmarkt handelt, andererseits dankbarer als ein reiner Supermarkt, da es real einen hohen Durchlauf hochwertiger Lebensmittel gibt“, so Nils Buschmann. „Die strukturelle Umsetzung dieser beiden Betriebsteile und die Sichtbarmachung dessen war immer Teil der architektonischen Findung.“ Die Frischeparadiese von Robertneun sind mehr als ein einfacher Supermarkt, in dem man einkaufen geht – sie sind ein Ausflugsziel außerhalb der Innenstadt. In Deutschland gibt es mittlerweile Filialen in Berlin, Essen, Hamburg, Hürth bei Köln, Frankfurt, München und Stuttgart, 2008 wurde die erste österreichische Niederlassung in Wien gegründet. Die Erfolgsgeschichte „Frischeparadies“ geht weiter: 2013 wird in eine weitere Filiale von Robertneun Architekten in Frankfurt am Main eröffnet.

Feinschmecker oder Großeinkauf? Für das System Supermarkt gibt es eine Reihe von Erfolgsmodellen, verschiedene Konzepte bedienen unterschiedliche Profile. Ob in Kartons ausgestellte Warenmassen oder aufgetürmt drapierte Luxuswaren, die niemand braucht und trotzdem Alle haben wollen – einkaufen muss Jeder und immer wieder.

Übrigens: Die Bremszone am Eingang eines jeden Supermarktes blieb bisher noch unerwähnt. Sie eignet sich perfekt, um die Männer los zu werden. Diese, das ist wissenschaftlich bewiesen, sind nämlich beim Einkaufen eine absolute Bremse. Abgesehen von einzelnen Produkten wie Elektrogeräte oder Werkzeug, die in eben dieser speziellen Zone zu finden sind, ist Shopping reine Frauensache.

Na dann los! (Jeanette Kunsmann)



„In Bezug auf die Verkaufsflächen haben wir gemeinsam mit dem Frischeparadies seit 2000 versucht, eine architektonische und gestalterische Entsprechung von Qualitätsanspruch an Lebensmittel und an Architektur zu erreichen“, so Nils Buschmann. „Das ist insbesondere in Deutschland bisher ja noch nicht allzu weit verbreitet. Seit der Lifestylisierung des Themas Lebensmittel wird dies sicher häufiger Thema.“
Das Frischeparadies Niederreuther auf dem Münchner Schlachtofareal von Robertneun Architekten (Fotos: Annette Kisling)

Aus der Erde ins Gebäude

Die Beheizung wird mehr und mehr zum Bestandteil komplexer Energiekonzepte von Gebäuden: Außer Gas- oder Ölheizungen sorgen auch Abluft- bzw. [Fernwärme](#) für die Wärmeerzeugung. Aber auch [Wärmepumpen](#) werden für die Nutzung von [Erd-](#) und Grundwasserwärme zur Beheizung herangezogen. Nicht nur zur kalten Jahreszeit die Baunetz Wissen-Redaktion Objektbeispiele mit unterschiedlichen Heizkonzepten und das dazu passende Fachwissen verständlich erklärt unter:

www.baunetzwissen.de/Heizung



Vitrahaus in Weil am Rhein



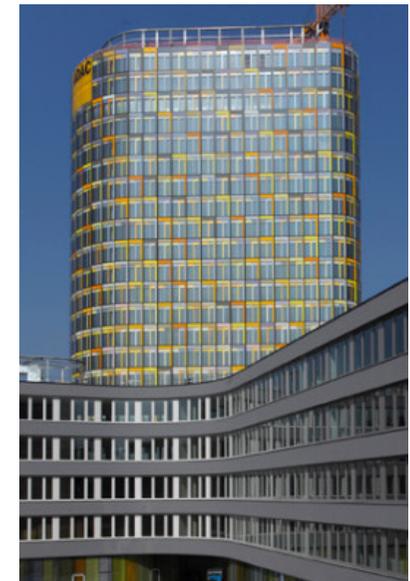
Bodenseetherme in Konstanz



Tate Modern in London



Kundenzentrum der Stadtwerke in Konstanz



ADAC-Zentrale in München

Tipps

Woran arbeiten isländische Architekten gerade, wenn in ihrem Land gerade so gut wie gar nicht gebaut wird?

Ihre Projekte sind in Grönland, Norwegen oder Dänemark. Studio Granda sind von neun Mitarbeitern auf zwei geschrumpft und freuen sich über mehr Freizeit.

Island und Architektur Die Krise als Chance Wahrheiten & Geheimnisse

Studio Granda zählen zu den bekanntesten Architekten Islands. Margrét Hardardóttir und Steve Christer bekommen für ihr Projekt „3 Houses – Hof Residence“ immer noch Anfragen, dieses im Rahmen von „sustainable architecture“ zu publizieren – dabei ist das Gebäude alles andere als nachhaltig. Wie oft der Rollrasen auf dem Dach erneuert werden muss, weil der Wind diesen austrocknet oder wegweht, bleibt ein Geheimnis.



Island hat durch seine überschaubare Größe – im ganzen Land leben nicht einmal 320.000 Einwohner – die Möglichkeit, schnell und direkt neue Entwicklungen voranzubringen und zu etablieren. Es ist ein Versuchslabor: Learn to be small!

(Olga Guðrún Sigfúsdóttir, Vatnavinir)



Island hat keinen Palladio, keinen Schinkel und auch keinen Mies van der Rohe; die Bauten der Wikinger existieren nur noch in Worten.

(Pétur H. Ármannsson)



Die Ausstellung „Island und Architektur?“ ist noch bis zum 6. Januar 2013 in den Nordischen Botschaften, Rauchstraße 1, 10787 Berlin, zu sehen. Der Katalog zur Ausstellung ist im Jovis Verlag erschienen.

www.nordischebotschaften.org

Daniel Libeskind

Haus des Reisens, Berlin, Alexanderplatz. Aus DDR-Zeiten mit eben diesem Namen gesegnet, bleibt das Gebäude in Beton gegossener Zynismus. Heute ist hier ein Club untergebracht, Verlage haben ihre Heimstatt gefunden, und im *Made Space* im neunten Stock traf Andreas Tölke zum Abschluss der Architekturbiennale 2012 Daniel Libeskind. Ein Gespräch über Common Ground, Architektur als Kunst, Kapitalismus, seine Liebe zu Berlin und die Zukunft der Stadt.

Das ganze Interview lesen Sie bei:

www.designlines.de



Eins von 2.400 Projekten in den Architektenprofilen

Die evangelisch-lutherische Gemeinde im unterfränkischen Gerolzhofen erhielt jüngst ein neues Gemeindehaus, realisiert von *Architektur Büro Jäcklein* aus Volkach.

Der Neubau fügt sich an die Kirche an, sodass diese ihre dominierende Rolle behält. Der alte Kirchenraum aus dem Jahr 1923 wurde an seiner Nordseite geöffnet und kann hier bei Bedarf mit dem Foyer zugeschaltet werden. Zur Straße hin öffnet sich das Gemeindehaus mit großen hellen Fenstern. »Die Ausrichtung der Gemeinde in die Öffentlichkeit hinein spiegelt sich in der offenen Architektur des Neubaus wieder«, erklären die Architekten.

Architektur Büro Jäcklein sind vorwiegend in Unterfranken tätig. Neben dem Gemeindehaus in Gerolzhofen präsentieren die Architekten in ihrem Profil außerdem Projekte wie eine Kapelle in Effendorf, ein Wohnhaus in Weigand und eine Weingut in Volkach.

Zum *Profil* von Architektur Büro Jäcklein

Zu den *Architektenprofilen*



Foto: Stefan Meyer

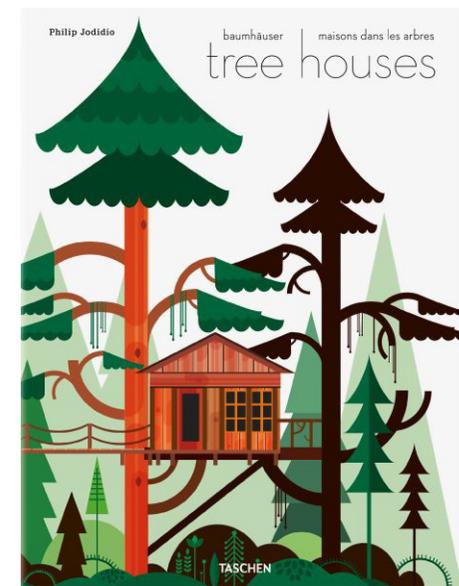
Treehouses

Lange wurden sie als abenteuerliche Spielräume für Kinder angesehen, in den letzten Jahren haben sich eine Reihe von Architekten dieser ungewöhnlichen Bauaufgabe zwischen Ästen und Blättern faszinieren lassen. Baumhäuser sind mehr kleine Hütten, kapselartige Zellen oder gezimmerte Nester. Schaut man heute in so manche Baumwipfel, verstecken sich dort Gartenlauben, Wochenendhäuschen und Minihotels. Es wird übernachtet und entspannt, Baumhäuser sind zu wertvollen Rückzugsorten geworden. Nicht ohne Grund vergleicht Eberhard Syring das Baumhaus mit Michel Foucaults Heterotopien. Der Architekturtheoretiker zitiert die „Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“ und beschreibt diese als Gegenpole zu Alltagsräumen. Heterotopien, die im Unterschied zu dem Begriff der Utopie also konkrete Orte bezeichnen, können Gärten, Museen und Theater sein – oder eben auch Baumhäuser. „Ein Haus ohne Fundament, gleichwohl verwurzelt. Ein Kindheitstraum von Freiheit und Geborgensein“, beschreibt es Syring diese Heterotopien mit Wurzel und Blattwerk treffend.

Gerade ist ein neuer Sammelband erschienen, der sich ganz den kleinen Architekturen in luftiger Höhe widmet. Über 50 verschiedene Baumhäuser aus aller Welt, vorgestellt von dem Lieblings- und

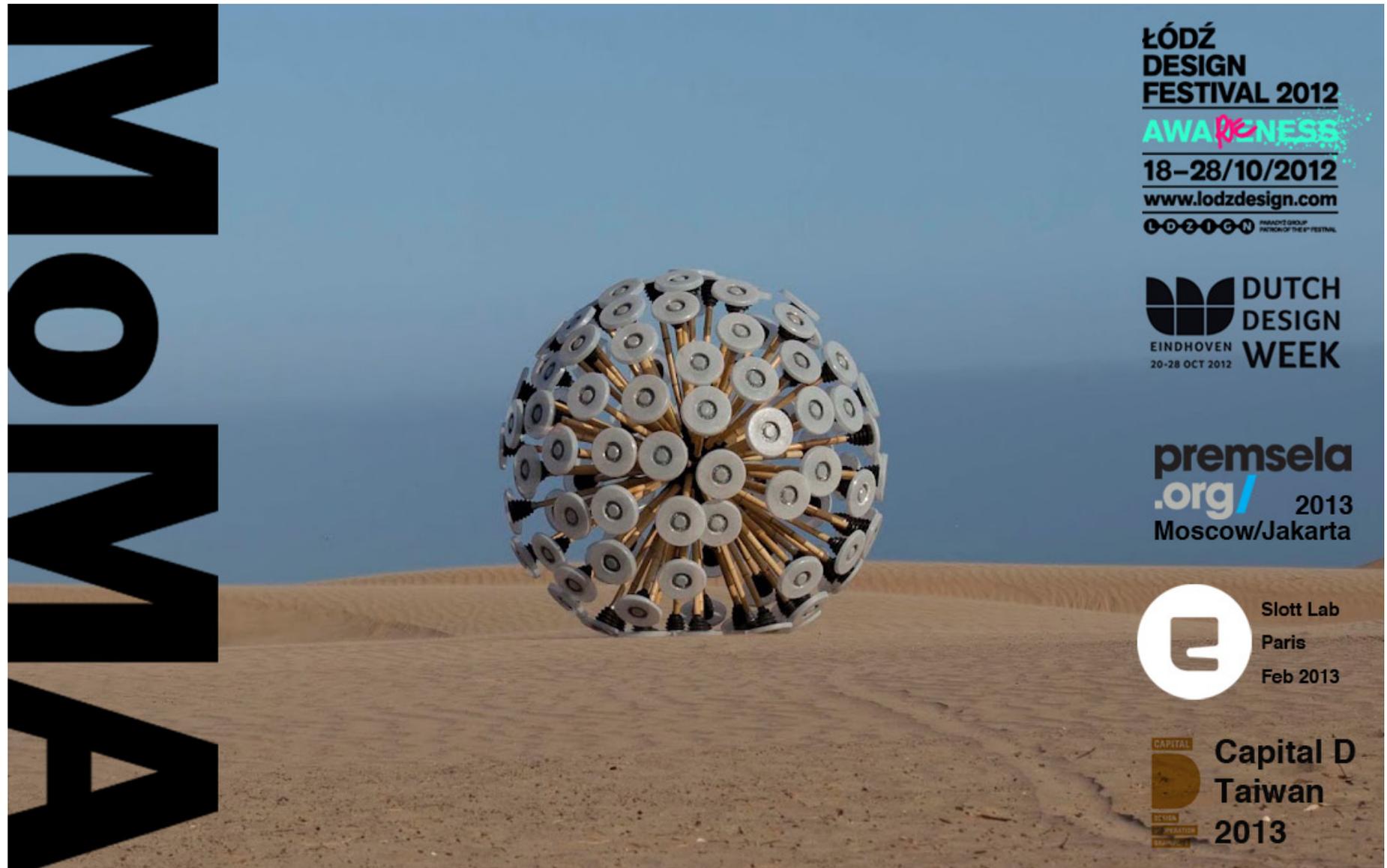
Hausautor des Taschen-Verlags Philip Jodidio, der sein Buch mit einem kunsthistorischen Essay über die „märchenhaften Luftschlösser“ beginnt. Treibholz, Aluminium oder Acrylglas: Neben bekannten Baumhütten von dem Japaner Terunobu Fujimori oder dem deutschen Architekten Andreas Wenning (baumraum), der sich schon länger auf diese Bauaufgabe spezialisiert hat, finden sich in diesem Buch eine facettenreiche Mischung, darunter zum Beispiel Go Hasegawas schlichter Kubus auf dünnen Stelzen in der japanischen Provinz, das wilde Vogelnest von Inredningsgruppen in Schweden oder „Claras Baumhaus“ in Solingen von den Architekten Schneider + Schumacher.

Cover und alle anderen Illustrationen in diesem Buch stammen übrigens von dem kalifornischen Künstler Patrick Hruby und sind mehr als zauberhaft – schon deshalb ist das Buch ein schönes Geschenk. (jk)



Tree Houses. Fairy Tale Castles in the Air
Philip Jodidio
Taschen, Köln 2012
Deutsch, Englisch, Französisch
Hardcover, 352 Seiten
49,99 Euro

www.taschen.com



* Keep on rolling: Massoud Hassani hat mit „The Mine Kafon“ einen fantastischen, wundervollen und effizienten Minendetektor gebaut.
massoudhassani.com